

# „Et pourquoi pas“ –

ein sehr französisches Motto, das achselzuckend die tiefe Frage nach dem Warum unterläuft und mir gestatten soll, über Französisches und Deutsches zu plaudern, ohne die Peinlichkeiten der Festlegung nationaler Charaktere zu reflektieren, ohne meine Qualifikation oder Berechtigung, mich hier zu solchem auszulassen, zu hinterfragen oder gar die Problematik des Fachunterrichts im allgemeinen und im besonderen an diesem Institut auszuloten.

Also Französisch – Deutsches.

Goethe sei's Panier, im gebühre das erste Wort. Lassen Sie mich erinnern: Frankreich, 'la Grande Révolution', 'la réaction est en marche', die Republik 'en danger', ein schlecht ausgerüstetes Freiwilligenheer, dem es – begreiflicherweise – an adligen Berufsofficiers mangelt, kanoniert 1792 in Valmy das Koalitionsheer europäischer Fürsten zusammen. Goethe war dabei, am Rande, versteht sich, und sagt, was er dazu denkt: „Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen.“ (Campagne in Frankreich 1792)

Entschwinden wir 'dem Dunstkreis des klugen Kunstgreises' (0) (pardon, die Frechheit ist nicht von mir, sondern vom großen Sohn unserer Stadt), und wenden uns aktuellem Geschehen zu.

Franz Beckenbauer, Sie erinnern sich, der Trainer unserer Nationalelf zu unserem Thema: „die haben mehr Respekt vor uns als wir vor denen.“ – Ach, wie hat sich das bewahrheitet: la grande Nation, ich meine Frankreich, einst „tatenreich“ und nicht, wie wir Deutsche, „tatenarm und gedankenvoll“ (Hölderlin), la grande Nation, deren 'praktisches Treiben' auch Heine zu 'unserem philosophischen Träumen im geruhsamen Deutschland' kontrastiert (1), wie 'tatenarm' auf dem Rasen im Juni anno 1986, und das geruhsame Deutschland, wie tatenreich und gedankenarm seit anno 1870/71 und schon früher:

Deutsches Herz, verzage nicht!  
Thu, was dein Gewissen spricht,  
Dieser Strahl des Himmelslichts:  
Thue recht und fürchte nichts.

Baue nicht auf bunten Schein,  
Lug und Trug ist dir zu fein,  
Schlecht gerät dir List und Kunst,  
Feinheit wird dir eitel Dunst.

Doch die Treue ehrenfest,  
Und die Liebe, die nicht läßt,  
Einfalt, Demut, Redlichkeit  
Stehn dir wohl, du Sohn vom Teufel.

Wohl steht dir das grade Wort,  
Wohl der Speer, der grade bohrt,  
Wohl das Schwert, das offen schießt  
Und von vorn die Brust durchsticht.

Laß den Welschen Meuchelei,  
Du sei redlich, fromm und frei;  
Laß den Welschen Slavenzier,  
Schlichte Treue sei mit dir.

Deutsche Freiheit, deutscher Gott,  
Deutscher Glaube ohne Spott,  
Deutsches Herz und deutscher Stahl  
Sind vier Helden allzumal. Mendt

Der Welsche und der Sohn von Teut – schnöde Intriganz gegen Treubiederkeit, und das Meucheln gänzlich auf der Seite des frechen Franzmanns. Letzteres hat die Geschichte unseres Jahrhunderts auf entsetzliche Weise korrigiert.

Als ich so alt war wie meine Schülerinnen und Schüler heute, hatte ich – neudeutsch ausgedrückt – eine sehr gestörte Beziehung zu meiner nationalen Identität. Zu dieser Zeit betrieben de Gaulle und Adenauer die deutsch-französische Aussöhnung und vielen von uns jungen Leuten erschien die Verheißung eines Vereinigten Europas im Kalten-Kriegs-Getümmel verlockend, und Paris schien mir „nicht bloß die Hauptstadt von Frankreich zu sein, sondern die der ganzen zivilisierten Welt“ (Heine, 2), eine Stadt, die so schön ist, wie Mme de Staël sagte, daß man in ihr das Glück entbehren kann.

Und die Franzosen: ich empfehle dem geneigten Leser, in der Hauptgeschäftszeit etwa durch den populären Teil der rue St Honoré zu gehen und diese Erfahrung mit der Begehung unserer Gymnasialflure in den 5-Minutenpausen oder gar mit einem Bummel auf der Kö an verkaufsoffenen Samstagen zu vergleichen und erinnere an Jung-Heine, der sich in Paris möglichst oft anrumpeln ließ, um die herrlich-höflichen Entschuldigungen zu genießen, wobei jede 'dame de la halle' besser französisch sprach als 'eine Stiftsdame mit vierundsechzig Ahnen . . .': „Süßer Ananasduft der Höflichkeit, wie sehr erquicktest du meine kranke Seele, die in Deutschland so viel Tabaksqualm, Sauerkrautgeruch und Grobheit einschluckt.“ (3)

Zurück zur Stiftsdame und zur 'dame de la halle': das schöne Französisch, die Sprache des Adels, dann die der feinen Leute. Das war, und schon Mme Buddenbrook sagte umsonst ihr 'C'est assez, Christian'. Dann Französisch als Geschäftssprache im Europa des 19. Jahrhunderts. Auch das ist nicht mehr. Das schöne schwere Französisch, es kann als Weltsprache, auch wenn die Frankophonie in Afrika, im Vorderen Orient, in Kanada noch sehr rege ist, nicht mit dem Englischen konkurrieren.

- Und vergessen Sie nicht, die haben mehr Respekt vor uns als wir vor denen, dort lernen mehr Schüler deutsch als bei uns französisch. Man merkt's auch am Goethe-Gymnasium. Ich bedaure das sehr.

Sprachen vermitteln Weltbilder, Lebenswelten, Traditionen und Formen: der „Welsche“, dessen Sinn für Qualitäten sich im Umgang, der Manier, der Kochkunst und der Literatur so mühelos kundtun; Frankreich, das Land, wo die Literaten blühen, das Land der Aufklärung, die so witzig und verständlich daherkommt, als ob sie ihren Feinden und gar dem Volk gefallen möchte, das Land, das seine Intellektuellen ehrt, wenn nicht gar liebt.

- Können Sie sich das bei uns vorstellen: Ein sehr konservativer Regierungschef reagiert empört auf die Verhaftung eines Linksintellektuellen? Kommentar: „On n'arrête pas Voltaire!“ Die Personen: de Gaulle und Sartre.

- Können Sie sich das bei uns vorstellen: 30.000 Menschen nehmen an der Beerdigung dieses Intellektuellen teil?

Ein Land, in dem politische Kontroversen, wie eine französische Journalistin bemerkte, nie so ganz verbissen ausgetragen werden können, weil jeder sein Herz links und seine Brieftasche rechts trage. Ein Land, das Kultur im respektlosen Umgang mit Autoritäten tradiert, ohne deren Notwendigkeit in Frage zu stellen. Ein Land, in dem Revolutionen als 'Krähen des gallischen Hahns' die Sonne der Freiheit ankündeten, der Freiheit, deren 'Génie' in Bronze hoch über der place de la Bastille so viel anmutiger und schwungvoller steht als vergleichsweise Miss Liberty an anderem Ort. Ein Land, in dem Revolution, als bürgerliche, versteht sich, in der Tat ein positiver Begriff ist: – „das große Frankreich, das geräuschvolle, bewegte, vielschwatzen-  
de Land der Franzosen,..“ (4) (Zum letzten Mal: Heine.)

Aber auch ein Land des nüchternen Realismus in Tagesgeschäften, der keineswegs eine besondere, eben nicht sentimental-mitleidige Fähigkeit des Verstehens und Einfühlens ausschließt. Bedenken Sie z. B. Truffaut oder Marguerite Duras.

In diesem Europa, das ich mir immer noch wünsche, hat unser westliches Nachbarland – so wie ich es oben zugegebenermaßen par force skizziert habe – vieles zu bieten, das Ergänzung und/oder Korrektiv deutschen Wesens sein kann. Das, denke ich, wäre ein Weltbild, das, neben dem muttersprachlichen, die Mühe lohnt, vermittelt zu werden, auch wenn der am Markt orientierte Gebrauchswert Englisch als ausreichendes Medium europäischer Verständigung erscheinen läßt:

#### VIVE LA DIFFÉRENCE. –

Die historische Verbundenheit der Völker, die Tatsache, daß auch das spezifisch Deutsche den Franzosen heilsames Korrektiv sein kann oder ist, fühle ich mich hier nicht berufen auszuführen.

In dezidiertem, wenn auch nicht allzu ernst gemeintem Ablehnung des „furor teutonicus“ wende ich mich schlußendlich von Beckenbauer ab und Fontane zu:

„Sachez bien, ich liebe die französische Nation. ...Denn das Wesen des Französischen ist Scherz, Laune, Leichtigkeit.“

*Monika Pech*

Heine-Zitate: (0) Zeitgedichte, An einen ehemaligen Goetheaner  
(1) Einleitung zu 'Kahldorf über den Adel'  
(2) Französische Zustände, Art, III  
(3) Florentinische Nächte  
(4) Zur Geschichte von Religion u. Philosophie  
in Deutschland

Fontane-Zitat: Vor dem Sturm